

# Ogiböcke und Hobelzahnsägen

Die Bildungswerkstatt Bergwald bietet in verschiedenen Regionen der Schweiz Waldprojektwochen für Schulklassen an. Die Jugendlichen lernen dort nicht nur die Natur aus der Nähe kennen, sondern auch sich selbst.

Die Südflanke der Horntube ist ein steiles Gelände. Gutes Schuhwerk ist hier Pflicht, da man sonst schnell den Halt verliert. Besonders rutschig wird es nach einem Regenguss oder frühmorgens, wenn Gras und Erdreich noch feucht vom Tau sind. Seit den frühen Morgenstunden wird knapp unterhalb des Gipfels des rund 2000 Meter hohen Bergs gearbeitet. Zwei Mädchen und drei Jungen rammen zusammen mit dem Förster Daniel Bütschi und dem Forstingenieur Thomas Bettler sogenannte Ogiböcke in den felsigen Untergrund. Ogiböcke sind hölzerne Lawinerverbauungen, bestehend aus drei massiven Holzpfählen. Nachdem die Pfähle vor Ort und mit beeindruckend langen Nägeln zu einem Dreigestirn zusammenmontiert worden sind, werden sie im steilen Untergrund verankert. Hierzu gilt es, zuerst tiefe Löcher in den Boden zu graben. Das ist eine schweisstreibende Arbeit, ganz besonders dann, wenn die Sonne zum Vorschein kommt und den Steilhang aufheizt. Im Winter jedoch kann hier viel Schnee zusammenkommen. Die Folge sind Schneebretter, die verhindern, dass junge Bäume aufrecht wachsen und einen natürlichen Lawinenschutz bilden. Die Ogiböcke haben die Funktion, die jungen Triebe zu schützen. Namensgeber war übrigens ihr Erfinder, ein Förster namens Ogi, dessen Sohn als Bundesrat landesweite

Berühmtheit erlangen sollte. Nach Fertigstellung der Lawinerverbauung werden die kleinen Bergahorn-Bäumchen und Fichten gepflanzt. So entsteht im Lauf der Jahre ein neuer Schutzwald, und die Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler aus dem zürcherischen Embrach werden sich wohl ihr Leben lang daran erinnern, dabei mitgeholfen zu haben.

## Acht-Stunden-Tage

Die Schulklasse der dritten Sekundarschule B verbringt eine knappe Woche im Berner Oberland. Das Haus, das sie bewohnt, befindet sich hoch über Saanenmöser. Der Nobelort Gstaad ist nicht weit, doch davon merken die Jugendlichen nichts, denn sie sind zum Arbeiten hierhergekommen. Acht Stunden täglich verbringt die in drei Gruppen aufgeteilte Klasse entweder auf den Wanderwegen, die sie ausbessert oder repariert, im Wald, um Bäume von Hand zu fällen und zu schälen, oder im steilen Gelände, wo sie die Dreibeinböcke installiert.

Die Projektwochen werden von der gemeinnützigen Stiftung Bergwald initiiert. Sie widmet sich der Jugendpädagogik und der Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Ihren Sitz hat die Stiftung in Thun, die Projektwochen veranstaltet sie jedoch in ganz unterschiedlichen Bergregionen

der Schweiz, auch in solchen, wo Französisch oder Italienisch gesprochen wird. Die Stiftung Bergwald finanziert sich in erster Linie durch Beiträge anderer Stiftungen, aber auch durch Entschädigungen für erbrachte Leistungen und Teilnehmerbeiträge. Neuerdings fliesst auch ein Teil der Einnahmen, welche die Migros mit den Fünf-Rappen-Säckchen generiert, in das Projekt.

Die Förster, welche die Jugendlichen anleiten, haben sich mit einer pädagogischen Weiterbildung darauf vorbereitet. Das kommt ihnen im Umgang mit den nicht immer topmotivierten Jungen und Mädchen zugute. Über kurz oder lang haben sie beinahe alle Jugendlichen so weit, dass ihnen die harte Arbeit Spass macht. Eine der wenigen negativen Aussagen, die man von der Klasse 3B zu hören bekommt, hat mit dem absoluten Handyverbot zu tun. Damit hat die Stiftung Bergwald nichts zu tun. Ob und in welcher Form der Gebrauch von Handys erlaubt sein soll, ist Sache der Lehrpersonen. Klassenlehrerin Jasmin Sulzer hat entschieden, dass die Mobiltelefone gleich ganz zu Hause bleiben sollen.

## Arbeiten, dokumentieren und Wissen erweitern

Zu Beginn der Arbeitswoche erhielt jede Schülerin und jeder Schüler ein Tagebuch



Installation von Ogiböcken: Dank dem engagierten Einsatz der Sekundarklasse 3B aus Embrach ZH wird an diesem Steilhang schon bald ein Schutzwald spriessen. Fotos: Roger Wehrli



Die Arbeit im steilen Gelände erfordert Kraft und Ausdauer.



Dea und Vanessa, zwei selbstbewusste Holzfällerrinnen.



Die Bäume werden mit Muskelkraft gefällt.

mit dem Auftrag, dieses allabendlich mit Einträgen zu füllen. In diesen Heften finden sich ausserdem wichtige Informationen zu ihrem Arbeitsgebiet. Geschrieben steht dort zum Beispiel alles Wissenswerte über Zecken und wie man sich vor ihnen schützt. Ein anderes Thema sind Schutzwälder in der Schweiz und die darin wachsenden Bäume. Weiter finden die Schülerinnen und Schüler darin Erläuterungen zu Begriffen wie Nachhaltigkeit. Da die drei Gruppen rotieren, also im Lauf der Woche jeden Arbeitsort kennenlernen, gibt es jeden Abend viel Neues aufzuschreiben: Welche Arbeiten haben sie wo und mit wem erledigt? Welche Werkzeuge und Techniken waren erforderlich?

#### Geometrie im Wald

Gerade für das Fällen von Bäumen benötigt man einiges an Wissen. Es geht hierbei um angewandte Geometrie. Wird beim Fällen ungenau gearbeitet, kippt der Baum womöglich in eine Richtung, wo er viel Schaden anrichten kann, indem er andere Bäume schädigt oder mit sich reisst.

Werner Zell, Förster und Waldpädagoge, gibt die nötigen Anweisungen und schaut, dass sie genauestens eingehalten werden. Gesägt wird mit einer ungefähr 1,5 Meter langen Hobelzahnsäge. An jedem Ende zieht und stösst eine Person und die Zacken, die ein wenig an Haifiszähne erinnern, fressen sich im Nu durch das Holz. Zuvor aber gilt es, dem Stamm mit der Axt eine Einkerbung von 45 Grad zu schlagen, die ein Viertel des Durchmessers tief ist. Damit ist die Fallrichtung des Baums vorgegeben. Der Stamm kann jetzt von der gegenüberliegenden Seite der Einkerbung mithilfe der Hobelzahnsäge angesägt werden. Damit der Baum kontrolliert

fällt, müssen die Schülerinnen und Schüler darauf achten, dass sie den Stamm nicht durchsägen. Ein Zehntel des Stamms wird nicht durchgetrennt und dient als Scharnier. Der Baum kippt nun in die vorgesehene Richtung, ohne an der Schnittstelle zu zersplittern.

#### Körperliche Arbeit macht müde

Ist der Baum gefällt, beginnt die weniger attraktive, dafür umso anstrengendere Arbeit. Der Stamm wird von den Ästen und der Rinde befreit. Die Klassenlehrerin und ein Begleiter gehen mit gutem Beispiel voran, derweil sich die Schülerinnen und Schüler nicht eben durch grossen Einsatz hervortun. Man muss allerdings berücksichtigen, dass es bereits Donnerstag ist, der vierte Arbeitstag in Folge. Eine allgemeine körperliche Müdigkeit macht sich allmählich bemerkbar. Vanessa sagt es so: «Es ist schon mal gut, so zu arbeiten, aber man muss immer dranbleiben, jeden Tag. Dabei wird man täglich etwas müder. So langsam freuen wir uns, wieder nach Hause zu kommen.» Dea, die mit einer grossen Axt in den Händen neben ihr steht, ergänzt: «Wir krampfen hier schon, aber es ist nicht immer nur streng. Vorgestern, als wir oben bei den Ogiböcken waren, haben wir eine Stunde geschlafen.»

Jasmin Sulzer sieht den einwöchigen Arbeitseinsatz auch als Vorgeschmack auf die Lehre. Ihre Schützlinge sollen erfahren, wie es ist, hart zu arbeiten. Ausserdem erhofft sie sich von der Arbeit im Wald und am Berg eine gesteigerte Sensibilität der Natur gegenüber. Nicht zuletzt geht es in einem Klassenlager, in dem man Tag und Nacht zusammenlebt und arbeitet, auch darum, zu erfahren, was man gemeinsam erreichen kann. Die Zuteilung

der Schülerinnen und Schüler in die drei Gruppen hat ausserdem dafür gesorgt, dass nicht diejenigen zusammenarbeiten, die sonst schon unzertrennlich sind. Dea wie auch Vanessa sind sehr froh darüber. «Bisher hatte ich mit Vanessa kaum je zu tun, obwohl wir in die gleiche Klasse gehen. Jetzt sind wir schon richtige Freundinnen.» Vanessa strahlt und nickt zustimmend.

Abends, wenn die Tagebucheinträge gemacht und die hungrigen Mägen gesättigt sind, bleibt noch etwas Zeit für ein Spiel. Werner Zell hat ein Quiz mit 25 Fragen vorbereitet. Einige davon sind einfach und für die richtige Antwort gibt es nur wenige Punkte. Für andere wie zum Beispiel «Wie hoch ist der höchste Baum der Welt?» gibt es viele Punkte (Antwort: 150 Meter, weil das Wasser in einer Pflanze nicht höher hinauf transportiert werden kann). Die Frage mit der höchsten Punktzahl wird von niemandem richtig beantwortet. Sie lautet: «In welchem Monat paart sich der Hirsch mit dem Reh?»

Einen Tag vor dem Ende der Arbeitswoche ziehen die Schülerinnen und Schüler eine überwiegend positive Bilanz – auch jene, die mit grosser Skepsis ins Berner Oberland gereist sind. Manche wurden ab und zu von Heimweh überwältigt, andere vermissten Mamas Küche oder natürlich – ihr Handy. Dea wiegt hier die positiven, dort die negativen Erfahrungen ab und kommt zum Schluss: «Nach einer Woche zu Hause werde ich sagen, dass es schön gewesen ist.» ■

Roger Wehrli